

Predigt

zur Eröffnung der Kreissynode des Kirchenkreises Barnim,
vor dem 12. Sonntag nach Trinitatis, den 21.08.2021,

Mk 7,³¹⁻³⁷

Generalsuperintendent Kristóf Bálint

„Wunder gibt es immer wieder...“

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder in Christo,

„Wunder gibt es immer wieder“ sang Katja Ebstein vor 50 Jahren und in Ihrem Lied hieß es: *„Wenn sie dir begegnen, musst du sie auch sehn.“*¹

Während sie diese Aufforderung ausschließlich auf die Liebe zwischen Menschen bezog, will ich frei bekennen: ich glaube an Wunder.

Viele tun sich schwer damit, halten es für unaufgeklärtes Denken und (fremd)schämen sich, wenn es jemand so bekennt wie ich. Aber mich ficht das nicht an, denn ich bin von solchen Skrupeln befreit, weil ich sie schon erlebt habe. Etwa bei einer Frau, die, als das jüngste ihrer vier Kinder vier Jahre alt war, die Krebsdiagnose bekam, Lebenszeit noch sechs Monate und die dann noch 13 Jahre lebte. Einer ihrer letzten Sätze war: „ist mein Junge jetzt groß genug, um sicher durchs Leben zu kommen?“

Das nenne ich ein Wunder, ich musste es nur sehen und als solches verstehen lernen. Es ist nicht spektakulär, keine Sensation oder Totalheilung, nach der alles so heischt, aber es ist real existierend.

Ich bin mir sogar fast sicher, dass Viele von Ihnen schon mindestens ein Wunder erlebt haben. Wer hätte z.B. vor 33 Jahren gedacht, dass wir heute ein vereintes Deutschland haben würden und der „kalte Krieg“ in Europa beendet ist?

Es gibt Wunder und heute hören wir auch von einem in dem Predigttext für den morgigen Sonntag. Es steht nur bei Markus im 7. Kapitel.

³¹Und als er wieder fortging aus dem Gebiet von Tyrus, kam er durch Sidon an das Galiläische Meer, mitten in das Gebiet der Zehn Städte. ³²Und sie brachten zu ihm einen, der taub war und stammelte, und baten ihn, dass er ihm die Hand auflege. ³³Und er nahm ihn aus der Menge beiseite und legte ihm die Finger in die Ohren und spuckte aus und berührte seine Zunge ³⁴und sah auf zum Himmel und seufzte und sprach zu ihm: Hefata!, das heißt: Tu dich auf! ³⁵Und sogleich taten sich seine Ohren auf, und die Fessel seiner Zunge wurde gelöst, und er redete richtig. ³⁶Und er gebot ihnen, sie sollten es niemandem sagen. Je mehr er es ihnen aber verbot, desto mehr breiteten sie es aus. ³⁷Und sie wunderten sich über die Maßen und sprachen: Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hören und die Sprachlosen reden.

¹ [Katja Ebstein - Wunder gibt es immer wieder - YouTube](#)

Dieser Predigtabschnitt war früher mit „Heilung eines Taubstummen“ überschrieben. Heute sind wir gehalten, dass nicht mehr zu sagen, weil sich zum einen Betroffene diskriminiert fühlen und zum anderen, weil es nicht stimmt.

So können gehörlose Menschen durch Sprechtraining sehr wohl mit Lauten reden und wer schon einmal ihren, mit den Händen stattfindenden Unterhaltungen zugesehen hat, der fragt sich, wer eigentlich eingeschränkt ist – die mit den Händen Erzählenden oder wir, die wir sie nicht verstehen?

Nun bin ich, als Hörgeminderter, wie es der umschreibende und um politische Korrektheit bemühte Euphemismus verschleiert, besonders sensibel beim Thema Hören.

Ein Mann wird geheilt, der zumindest Menschen hat, die ihm Heilung wünschen und sie Jesus zutrauen. Sonst hätten sie ihren Freund nicht zu ihm geführt.

Dies wundert umso mehr, als der Mann aus dem Gebiet der zehn Städte kommt, schon damals ein Sammelbecken von Juden, Arabern, Christen und Heiden. Heute sagten wir dazu multikulturelles Sammelbecken oder Neuköllner Kiez.

Wir wissen nicht, wes Glaube er ist und trotzdem lässt der Mann sich auf diese Situation ein, von der er nicht weiß, ob sie eine Chance oder eine weitere enttäuschte Hoffnung für ihn ist.

Was dann geschieht würde heutzutage wohl das Gesundheitsamt und den Amtsarzt auf den Plan rufen und wenigstens eine zehntägige Quarantäne zur Folge haben, da der Austausch von Speichel die Weitergabe von Sars-CoV-2 zumindest begünstigt.

Jesus lässt einem Menschen absolute Nähe zuteilwerden. Zur entgrenzenden Handlung der Benetzung von Speichel in Ohr und auf Zunge, tritt das gesprochene Wort.

Wir kennen vergleichbares Zusammenkommen von Wort und Handlung von der Taufe, wo zum Benetzen mit Wasser die trinitarische Formel tritt.

Beides gehört zusammen, keines von beidem ist ohne das andere Element wirksam. Die persönliche Zuwendung einerseits und die Fürbitte/ das Gebet andererseits gehören untrennbar zusammen.

Viel zu selten in der Auslegungsgeschichte ist hierbei benannt, dass damit ein Anklang an Ps. 52 zu vernehmen ist: „*HERR, höre meine Worte, merke auf mein Seufzen!*“² Wer so bittet, wer so seufzt, der erwartet (noch) etwas von G'TT. Der traut ihm buchstäblich alles zu. Selbst unmöglich scheinendes.

Die von G'TT erwartete Antwort auf das „Hephata“, wie z.B. in Ps 126, bleibt nicht aus: „*Weil die Elenden Gewalt leiden und die Armen seufzen, will ich jetzt aufstehen, spricht der HERR, ich will Hilfe schaffen dem, der sich danach sehnt.*“³

Ob das immer die Hilfe ist, die wir uns vorstellen und erbitten, steht auf einem anderen Blatt. Das sagt vornehmlich etwas über uns und unsere zuweilen eigensinnigen und selbstverliebten Vorstellungen aus.

Die junge Frau, von der ich am Anfang meiner Predigt sprach, wurde nicht spontan von Ihrem Tumor geheilt und dennoch war sie dankbar, ihren Sohn noch aufwachsen zu sehen. Was ein Wunder ist, erschließt sich sehr oft erst im Nachhinein, in der zunehmend verstehenden Betrachtung der zurückliegenden Geschehnisse⁴.

² sich vielfach wiederfindend, z.B. in Ps 67; Ps 31₁₁; Ps 38₁₀; Thr 3₅₆

³ vergleichbar in Ps 102₂₁; Jer 21_{2c}; Jes 51₁₁; Act 7₃₄

⁴ Ganz im Sinne des Sören Aaby Kierkegaard: „*Das Leben wird vorwärts gelebt und rückwärts verstanden.*“

Manches, was im Vollzug als bedrückend, leidvoll oder unverständlich erlebt wird, kann im Nachhinein auch als ein Wunder verstanden werden.

Mir ist aber noch ein anderer Aspekt wichtig. Es gibt eine Menge Menschen, die aus medizinischer Sicht sehr gut hören und reden können. Sie sind medizinisch gesehen gesund. Dennoch wollen sie nicht hören, nur sprechen, was sie für richtig halten und sei es bar jeder Vernunft. Hinzu treten noch bewusste Blindheit und manch andere Einschränkung.

Diesen „Wahrnehmungseinengungen“ sind heute viel mehr Menschen erlegen als ihnen selbst bewusst ist.

Sie halten sich für die wahren Durchblicker und die anderen für „dumme Schlafschafe“.

Sie wittern Verschwörungen, wo wissenschaftlich belegte Fakten das Gegenteil bezeugen.

Sie vermuten geheimbündlicherische Komplotte, sehen sich als Nachfolger der friedlichen Revolution und gerieren sich als „Freiheitskämpfer“, obwohl sie nichts davon sind.

In einer Zeit, in der Menschen sich für aufgeklärt halten und meinen G'TT nicht nötig zu haben und nicht an IHN glauben zu können, mutmaßen sie von magnetischer Wirkung der Impfung und von implantierten Mikrochips.

Es mutet wie ein Tollhaus an und zuweilen wie die Bestätigung des Bonmots, „wo G'TT aus dem Haus gekehrt wird, da kommt der Abgott durchs Fenster hinein.“

Und dennoch: „Wunder gibt es immer wieder“, das glaube ich auch kontrafaktisch an dieser Stelle. Unsere Gesellschaft gleicht der in der Gegend der zehn Städte. Multikulturell, an alles Mögliche glaubend und auch in ihrer Heil(ungs)bedürftigkeit uferlos.

Deshalb tun wir gut daran, dass wir uns einander zu Christus aufmachen und ihn um Heilung bitten, damit er unsere Ohren öffne, unsere Zunge lockere und uns sehen und erkennen lässt.

Wir können uns gegenseitig ermutigen und sogar begleiten und ihn bitten, „dass er uns die Hand auflege“. Nicht nur für uns, sondern auch in unseren KG und in dieser Kreissynode. Damit wir uns nach ihm ausrichten und nach seinem Wort.

Die geschilderten Personen, die darüber hinaus der Heilung bedürften, dürfen wir dabei nicht sich selbst überlassen. Für Sie gilt es zu hoffen und Fürbitte zu halten, auch wenn es nutzlos zu sein scheint.

Wir können sie nicht ändern, aber unsere Treue zu Ihnen halten. Obwohl sie solchen Irrlehren anhängen, werden sie früher oder später, so hoffe ich, wieder Vernunft annehmen und sich fragen lassen: „Wer hat zu mir gehalten, als ich mich vergessen hatte? Wer hat mich angenommen, mir aber nicht nach dem Munde geredet, als ich den Irrlehrern aufsaß? Wer hat mir beharrlich widersprochen, mich aber als Mensch trotzdem angenommen?“

Es ist meine Überzeugung, dass es entscheidend darauf ankommt, dass sie dann jemand erinnern wie uns Christen.

Und seien wir uns nicht zu selbstgewiss, denn auch wir bedürfen der Heilung und der immerwährenden Ausrichtung an G'TTes Wort. Nicht nur im Gottesdienst, sondern in allen Veranstaltungen, der Kreissynode und auch zu Hause.

Die beständige Frage und Rückversicherung, ob unser Denken, Tun und Reden von der Frage bestimmt ist, „was Christum treibt“?

Wenn wir uns dieses immer wieder fragen, wenn wir uns mit unserer ganzen Existenz an G'TT'es Wort ausrichten, dann geben wir uns zu erkennen, weil nicht Eigensinn uns motiviert, sondern Gemeinsinn und unsere Ausrichtung auf G'TT.

Wenn wir erkennbar sind, dann werden wir erkannt als die Glieder des Leibes Christi. Dann werden Menschen ins Nachdenken kommen, ins Fragen und auch ins Gespräch.

Mögen wir dann da sein und den bezeugen, der uns die Zunge gelöst und die Ohren geöffnet hat, der unser Herz erneuert⁵ und uns befreit zur Zeugenschaft als G'TT'es geliebte Geliebte, dem einzig wahren 3G. Amen.

⁵ Ez. 36,26